

Theologie diskutiert, sowie von dem Brasilianer Vitor Westhælle, der die Situation Lateinamerikas beschreibt und neu über Theorie und Praxis nachdenkt.

Die konfessionelle Vielfalt in der ethischen und theologischen Reflexion für den Frieden wird vorgestellt in einer Untersuchung der Friedenserklärungen, die 1983 von der katholischen Bischofskonferenz und 1986 von der Vereinigten Methodistischen Bischofskonferenz in den USA herausgegeben wurde. Die orthodoxe Position wird von Athanasios Basdekis anhand eines von der III. Panorthodoxen Vorkonziliaren Konferenz verabschiedeten bedeutsamen Friedenstextes dargestellt.

Wenn auch seit der Konsultation im Dezember 1987 der konziliare Prozeß in der Bundesrepublik und in Europa in der Erarbeitung wichtiger Erklärungen mit weitgehenden Übereinstimmungen vorangekommen ist, so wird doch das in diesem Band enthaltene interessante Material von in der Ökumene vertretenen friedensethischen Positionen und Konditionen dadurch nicht überflüssig.

Gerhard Fritz

*Robert Clouse* (Hrsg.), *Armut und Reichtum. Die Wirtschaftssysteme aus christlicher Sicht.* Francke Buchhandlung, Marburg 1988. 250 Seiten. Pb. 27,80.

Dieses Buch ist eine Übersetzung des evangelikalen amerikanischen Bestsellers „Wealth and Poverty“. Es stellt eine Diskussion von Vertretern unterschiedlicher Wirtschaftskonzeptionen dar. Diese werden „Freie Marktwirtschaft“, „Staatlich gelenkte Wirtschaft“, „Dezentralisierte Wirtschaft“ und „Zentralisierte Planwirtschaft“ genannt.

Die Extreme sind die „Freie Marktwirtschaft“ und die „Zentralistische Planwirtschaft“. Erstere wird von Gary North als kompromißlose Laissez-Faire-Wirtschaft interpretiert, die alles dem Spiel der Marktkräfte überläßt. In Europa, auch in Großbritannien, gibt es in der Praxis eine solche Wirtschaftsform nicht mehr. Das andere Extrem ist die von John Gladwin vorgestellte Zentralistische Planwirtschaft, die in Osteuropa z. Zt. ihrem Ende entgegengeht. William E. Diehl vertritt den Standpunkt, daß die „staatlich gelenkte Marktwirtschaft“, und darunter versteht er das US-amerikanische Wirtschaftssystem, die drei von der Bibel geforderten Prinzipien der Verantwortung, Freiheit und Gerechtigkeit einigermaßen erfülle. Er räumt allerdings die großen Schwächen des amerikanischen Sozialsystems ein. Das schwedische und das japanische Modell, die beide die Armen und Benachteiligten ihrer Länder sehr viel besser versorgen als die USA, lehnt er ab, auf die Bundesrepublik geht er nicht ein. Diehl weist zwar auf die Not in der Dritten Welt hin, kommt aber nicht auf die Idee, daß das auch mit dem Weltwirtschaftssystem und mit der Rolle der USA in diesem System zu tun haben könnte. Er appelliert lediglich an den guten Willen der Christen in den USA. Moralischer Appell ersetzt weltwirtschaftliche Analyse.

Art Gish stellt das System der dezentralisierten Wirtschaft vor. Er geht vom Begriff der „Haushalterschaft“ im Alten Testament aus und weist auf das Hall- oder Jubeljahr hin, daß alle 50 Jahre eine Umverteilung anstrebte. Im Neuen Testament findet er Jesu Zuwendung zu den Armen und die Absage an eine Ökonomie des Wachstums, die rücksichtslos alle Ressourcen, mensch-

liche und natürliche, ausbeutet. Gish fordert deshalb: Die Einführung eines Halljahrs, das regelmäßig umverteilt und die Abschaffung von Wucherzinsen, die z. T. die Verschuldung der Dritten Welt verursachen. Außerdem setzt er sich für die Dezentralisierung ein, die er aus dem biblischen Begriff der „Koinonia“, der frühchristlichen Gemeinschaft, ableitet. Dazu zählt er auch die Praktizierung eines einfachen Lebensstils mit dem die Christen anfangen müssen, da der Staat und die Parteien es nicht tun werden.

Die Kritik von North an dem Modell von Gish beruft sich auf die „Gesetze“ des Alten Testaments, d. h. Garantie des Privateigentums und Verbot, mehr als 10% des Einkommens zu besteuern (1 Samuel 8, 15-17). Er unterscheidet die Reichen von den Unterdrückten und meint, daß nur einige Reiche Unterdrückte seien.

William E. Diehl bezweifelt die Brauchbarkeit des Koinonia-Begriffs für größere Einheiten wie Nation oder Weltwirtschaft, womit er recht hat, da Gish wenig zur Ausgestaltung eines solchen Systems sagt. Er wirft ihm Unkenntnis der modernen Wirtschaftstheorien vor, was nicht ganz von der Hand zu weisen ist, aber er selbst bietet keine Alternativen an. Modelle des 3. Weges (Ota Shikua u. a.) sind allen Autoren offensichtlich nicht bekannt.

Leider sind alle Aufsätze zu oberflächlich, wenn man sie mit Untersuchungen vergleicht, wie sie der NAWU-Report oder der Brandt-Bericht vorlegten. Aber das Buch informiert über wirtschaftspolitische Ansichten, die innerhalb des evangelikalen Spektrums in den USA vertreten werden und mit denen wir uns differenziert gerade deshalb auseinandersetzen müssen, weil sie so undifferenziert sind.

Gerhard Grohs

*Paul Ramsey, Speak up for Just War or Pacifism. A Critique of the United Methodist Bishops' Pastoral Letter "In Defense of Creation", with an Epilogue by Stanley Hauerwas. The Pennsylvania State University Press, University Park and London 1988. 214 Seiten. Pb. \$ 12.95.*

Wer diese höchst bemerkenswerte Dokumentation eines theologischen Einspruchs nach der Lektüre aus der Hand legt, weiß, daß die beiden Autoren, obwohl Exponenten sich ausschließender ethischer Konzepte, sich doch in einem Punkt einig sind: die Bischöfe hätten nur einem dieser beiden Konzepte folgen oder – schweigen sollen. Im zweiten Falle hätte jedoch diese streckenweise höchst anregende Publikation nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickt.

Paul Ramsey, emeritierter Professor der Princeton University und – wie sein pazifistischer Counterpart Hauerwas – methodistischer Theologe, vertritt eine Lehre vom gerechten Krieg mit den beiden Hauptprinzipien der Differenziertheit und der Verhältnismäßigkeit; im Anhang erläutert er seine Theorie einer „abgestuften Abschreckung“. Der Leser erfährt Interna aus der Entstehungsgeschichte des Bischofswortes, das zwei Jahre vorher erschienen war. In akribischer Analyse des Textes weist Ramsey den Bischöfen zahlreiche Fehler in ihren theologischen Aussagen nach, vor allem mangelnde Klarheit und Konsistenz ihrer Argumentation sowie Fehlinterpretationen zentraler biblischer Belegstellen. Dennoch unterstützt Ramsey die Bischöfe in der Wahrnehmung ihrer pastoralen und lehrmäßigen Verantwortung für die Kirche, die auch Stellungnahmen zu öffentlichen Fragen einschließt. Hauerwas, Professor an der Duke Divinity School in North Caro-